



FESTE FEIERN!

WARUM WIR UNSERE
FEIERTAGE HABEN



TVZ

Feste feiern!

T V Z

Feste feiern!

Warum wir unsere Feiertage haben

Herausgegeben von

Luzius Müller, Hans-Adam Ritter und Roger Thiriet

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Designersfactory Basel

Satz
Claudia Wild, Konstanz

Druck
ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17830-7
© 2015 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
<i>Luzius Müller</i>	

Gastpredigt zum Beginn der Kampagne «feste feiern»	12
<i>Margot Käßmann</i>	

Advent und Weihnachten

Biblisches	
Gloria in excelsis deo	24
<i>Andrea Spingler</i>	

Besinnliches	
Das grösste Geschenk ist gratis	26
<i>Hans-Adam Ritter</i>	

Volkskundliches	
Von den Kerzen am Weihnachtsbaum	28
<i>Christine Burckhardt-Seebass</i>	

Frömmigkeitsgeschichtliches	
Abel Burckhardts Weihnachtslied	30
<i>Luzius Müller</i>	

Kolumnistisches	
Baumlose Familienweihnacht	33
<i>-minu</i>	

Kulinarisches	
«Basler Brauns», «Gatodemylängli» und «Anisbrötli»	36
<i>Roger Thiriet</i>	

Passion und Ostern

Biblisches

- Musste der Gesalbte nicht solches erleiden? 40
Caroline Schröder-Field und Luzius Müller

Kunstgeschichtliches

- Ecce homo 42
Johannes Stückelberger

Seelsorgerliches

- Mit Johann Peter Hebel am Grabe 44
Andreas Klaiber

Persönliches

- Fastenverzicht an den «scheenschte drey Dääg» 47
Florence Develey

Musikalisches

- Passionskonzerte im Basler Münster 49
Helen und Frieder Liebendörfer

Farbiges

- Eierfärben – ein alter Osterbrauch 51
Erika Würz und Roger Thiriet

Auffahrt und Pfingsten

Biblisches

- Das lukanische Doppelwerk 56
Lukas Kundert

Vergegenwärtigendes

- Die andere Wirklichkeit 58
Philipp Roth

Baselbieterisches	
Bannumgänge und Familienausflüge	61
<i>Peter Schmid</i>	
Weltbewegendes	
Frieden in Gerechtigkeit	63
<i>Benedict Schubert</i>	
Globales	
Pfingsten andernorts	65
<i>Daniel Frei</i>	
Fussballerisches	
Was der Cupfinal mit Pfingsten zu tun hat	67
<i>Martin Dürr</i>	
Literarisches	
Der Pfingstspatz	70
<i>Franz Hohler</i>	
Erntedank und Bettag	
Biblisches	
Beim Essen gehen uns die Augen auf	74
<i>Luzia Sutter Rehmann</i>	
Jüdisches	
Erntedank aus jüdischer Perspektive	77
<i>David Bollag</i>	
Soziales	
Die Gassenküche Basel	79
<i>Giulietta Naef</i>	
Ökologisches	
Für mehr Wahlfreiheit beim Essen	81
<i>Nora Bertschi</i>	

Rechtliches	
Betttag – ein Feiertag?	83
<i>Felix Hafner</i>	

Regierungsrätliches	
Demut vor dem Amt	85
<i>Christoph Eymann</i>	

Reformationssonntag

Biblisches	
Reformation als Auftrag	90
<i>Georg Vischer</i>	

Geschwisterliches	
Tag der protestantischen Solidarität	92
<i>Franz Christ</i>	

Waldensisches	
Wider die Trägheit	94
<i>Antonio Loprieno</i>	

(Christ-)Katholisches	
Ein reformiertes Reformationsfest?	96
<i>Michael Bangert</i>	

Vorausschauendes	
Ausblick auf das Reformationsjubiläum	98
<i>Martin Breitenfeldt</i>	

Nachwort	102
<i>Eva Herzog</i>	

Die Autorinnen und Autoren	105
Bildnachweis	107

Einleitung

Luzius Müller

Die protestantischen Basler sind nicht eben für gutmütige Geselligkeit und überbordende Festlaune bekannt. Sie arbeiten calvinistisch diszipliniert und erachten dies als ihren gottgefälligen Dienst. Sie sind wohlhabend, aber zeigen es nicht. Sie sind liberal gesinnt, humanistisch gebildet und selbstgenügsam, um nicht zu sagen: arrogant. Ihre Fasnacht ist streng reglementiert und in hermetischer Weise ironisch. Etwa so werden die protestantischen Basler gerne beschrieben – ganz falsch ist dieses Cliché nicht.

Wozu also führte die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt 2014/15 eine Kampagne mit dem Titel «feste feiern» durch? Damit die protestantischen Basler sich etwas heiterer und festlicher geben? Weil es in der Stadt am Rheinknie zu wenig Events gibt? Nein. Unsere Kirche hat im 21. Jahrhundert unter anderem die wichtige und noble Aufgabe, die biblische und christliche Überlieferung in Erinnerung zu halten; damit unsere Kinder und Kindeskinde wissen, warum wir unsere Feiertage haben. Die kirchlichen Feste beziehen sich auf biblische Grunderzählungen, näherhin auf die Geschichte Jesu Christi, und wesentliche kirchliche Ereignisse. Diese sollen und dürfen nicht in Vergessenheit geraten! Unsere Kampagne konzentrierte sich auf fünf Festzeiten:

- Advent und Weihnachten
- Passion, Karfreitag und Ostern
- Auffahrt und Pfingsten
- Erntedank und Buss- und Betttag
- Reformationssonntag

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob diese Festzeiten uns wirklich dabei helfen, unsere Zeit besser einteilen zu können, bewusster durchs Jahr zu gehen oder kulturelle Identität und Gemeinschaftsinn zu entwickeln, wie immer wieder behauptet wird. Es kommt



wohl wesentlich darauf an, wie diese Festzeiten begangen werden, damit sie allenfalls eine solche Wirkung entfalten können.

Hierbei werden sich die Basler Protestanten allerdings keine Vorschriften machen lassen wollen. Denn der individuellen Formen zu feiern sind viele und schliesslich sollen diese Feste nicht nur kollektiv gefeiert, sondern – in protestantischer Manier – auch persönlich verinnerlicht werden. So führt die protestantische Freiheit zu ganz unterschiedlichen Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition: Das ist gut so.

Unser kleines Buch will diesem Aspekt Rechnung tragen. Zu jeder Festzeit finden sich in dieser Schrift mehrere kurze Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren. Jedes Kapitel wird mit einer biblischen Betrachtung eingeführt. Sie soll an den biblischen Bezug des Festes erinnern und die einschlägigen biblischen Texte kurz interpretieren. Im Weiteren finden sich sodann ganz unterschiedliche Zugänge, die in der Summe einen Ausdruck der Vielfalt bilden, wie mit diesen Festzeiten umgegangen werden kann. Auch nicht-protestantische Gäste kommen hier zu Wort. Vollständigkeit konnte nicht beabsichtigt sein; vielmehr ging es uns darum, jeweils ein farbiges Spektrum von Aspekten der fraglichen Festzeit zu erzeugen. Diese Spektren mögen anzeigen, dass der Basler Protestantismus ganz so grau und selbstbezogen vielleicht doch nicht ist. An dieser Stelle sei all jenen herzlich gedankt, die an diesem Buch mitgeschrieben und mitgearbeitet haben.

Die Kampagne wurde mit einer Predigt von Margot Käßmann am 1. Advent im Basler Münster eröffnet. Ihre Predigt findet sich zu Beginn des Buches. Es folgen fünf Kapitel mit den Texten zu den Festzeiten. Jedes Kapitel zeigt auch das zum Fest gehörige Plakat unserer Kampagne. Fotografische Impressionen der Aktivitäten im Jahr der «feste-feiern»-Kampagne sind ebenfalls eingestreut. Ein Beitrag von Eva Herzog, der für die Kirchen zuständige Regierungsrätin, schliesst unsere Schrift würdig ab.

Gastpredigt zum Beginn der Kampagne «feste feiern»

Margot Käßmann

Liebe Gemeinde,
was ist Ihr Lieblingsfest im Jahreskreislauf? Die Weihnachtsfeier? Ihr Geburtstag? Ostern? Fastnacht hier in Basel? Hoffentlich sagt niemand: Halloween!

Und wie feiern Sie gern? Eher leise, zurückgezogen? Oder mit vielen, gross, mit Buffet und Musik?

Wie auch immer: Feste tun gut. Sie lassen uns auftanken für den Alltag. Lange bereiten wir sie vor, freuen uns darauf. Ich denke an die Hochzeit meiner Tochter im September dieses Jahr. Wie liebevoll haben alle geplant. Das Brautpaar hat überlegt, wer eingeladen wird. Die Gäste haben sich abgesprochen, welche Geschenke und welche Überraschungen sie gestalten können. Es war ein wunderbares grosses und heiteres Familienfest, an das wir uns alle gern erinnern werden. Einer meiner Freunde aber, so ein richtiger Altachtundsechziger sagte: «So ein Tamtam, wir haben uns damals einfach den Wisch beim Standesamt abgeholt.»

Ach, da sind die Jungen wohl wieder klüger, denke ich. Denn so ein Fest ist ja nicht nur Inszenierung eines Paares, sondern im besten Sinne des Wortes Feier. Da treffen sich Familien und Freunde, alle kleiden sich besonders, und so kommen Gemeinschaft und Wertschätzung zum Ausdruck. Ja, das war in den 70er und 80er Jahren anders. Damals kleidete man sich besonders lässig: Jeans und Sweatshirt statt Anzug und Krawatte. Eine Abiturfeier gab es zu meiner Zeit nicht, das Zeugnis wurde schnöde per Post zugeschickt. Aber als meinen Töchtern Jahre später in festlichem Rahmen ihre Abiturzeugnisse überreicht wurden und es gar einen «Abiball» gab, hat mich das sehr berührt.

Die Bibel weiss, dass der Mensch einen Rhythmus braucht, ja selbst Gott braucht eine Balance zwischen Schaffen und Ruhen. Tiefe Lebensweisheit können wir hier finden. So haben wir es eben aus dem dritten Buch Mose im 23. Kapitel gehört:

«Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage den Israeliten und sprich zu ihnen: Dies sind die Feste des HERRN, die ihr ausrufen sollt als heilige Versammlungen; dies sind meine Feste: Sechs Tage sollst du arbeiten; der siebente Tag aber ist ein feierlicher Sabbat, heilige Versammlung. Keine Arbeit sollt ihr an ihm tun; denn es ist ein Sabbat für den HERRN, überall, wo ihr wohnt.» (Lev 23,2f.)

Nach diesem Sabbatgebot folgen die Gebote für weitere Festtage: Passah, das Fest der ungesäuerten Brote, das Erntefest, das Opferfest. Das Leben des Volkes Israel sollte sich gliedern nach diesen Festen, die Erinnerung an Vergangenes und Innehalten in der Gegenwart bedeuten.

Lassen Sie uns dem Thema «Fest» aus Anlass der Eröffnung Ihrer Credo-Kampagne «feste feiern» in drei Punkten ein wenig nachgehen:

1. Wir brauchen Feste

Oh ja, den Evangelischen wird nachgesagt, dass sie nicht richtig feiern können. Karnevalsmuffel seien sie und überhaupt hätten sie es nicht so sehr mit der Sinnlichkeit. Und da sind die Schweizer Reformatoren Calvin und Zwingli noch stärker gemeint als der Deutsche Martin Luther. Allein schon die Porträts aus dem 16. Jahrhundert zeigen, dass Luther weit weniger Asket war als Calvin ...

Aber das Urteil einer fehlenden Sinnlichkeit ist eine völlige Fehleinschätzung, wenn wir auf die Reformatoren insgesamt zurückblicken! Ein Beispiel: Zölibatäres Leben galt als vor Gott angesehener, gerader Weg zum Himmel sozusagen. Viele Reformatoren gaben mit ihrem Schritt hin zur Ehe ein Beispiel dafür, dass auch Leben in einer Familie, mit Sexualität und Kindern von Gott gesegnetes Leben ist. Die öffentliche Heirat von bisher zölibatär lebenden Priestern, Mönchen und Nonnen war ein theologisches Signal. Die Reformationshistorikerin Ute Gause erklärt in ihrer Antrittsvorlesung an der Ruhr-Universität Bochum, dies sei eine Zeichenhandlung gewesen, die «etwas für die Reformation Ele-



mentares deutlich machen wollte: die Weltzuwendung und demonstrative Sinnlichkeit des neuen Glaubens.» Nun wird ja den Evangelischen im Land eher unterstellt, dass sie weniger sinnlich seien als die Römisch-Katholischen oder die Orthodoxen. Die Reformatoren aber wollten gerade deutlich machen: Weltliches Leben ist nicht weniger wert als priesterliches oder klösterliches. Es geht darum, im Glauben zu leben im Alltag der Welt.

Luther konnte dabei übrigens ungeheuer modern sein. Es geht darum, ob gestandene Mannsbilder sich lächerlich machen, wenn sie Windeln waschen. Hören wir also mal kurz original Martin Luther:

Wenn ein Mann herginge und wüschte die Windeln oder täte sonst an Kindern ein verachtet Werk, und jedermann spottete seiner und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, obwohl er's doch in [...] Christliche[m] Glauben täte; Lieber, sage, wer spottet hier des anderen am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreaturen, nicht, weil er die Windeln wäscht, sondern weil er's im Glauben tut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen und den Glauben nicht sehen, spottet Gott mit aller Kreatur als der größten Narren auf Erden; ja sie spotten nur ihrer selbst und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit. (Weimarer Ausgabe, Bd. 10, S. 296 f.)

Das heisst: Es kommt nicht auf das Geschwätz der Leute an. Es kommt darauf an, dass ich mein Leben vor Gott und in Gottvertrauen lebe und damit Rechenschaft gebe von der Hoffnung, die in mir ist. Und: Die Aufgabe, Kinder grosszuziehen, ist Teil der Schöpfung Gottes, sie ist Teil der Existenz von Mann und Frau. Das Leben im Alltag der Welt mit seinen Herausforderungen und seinen Festen ist Teil des Glaubenslebens, darum ging es allen Reformatoren. Also, feiern wir!

2. Wir brauchen Rhythmen

Wir brauchen Feste und Feiertage! Sie gliedern unser Leben. Burn-out, das heute als Krankheitsmuster in der westlichen Welt um sich greift, hat als Ursache, dass Menschen keinen Rhythmus von Schaffen und Ruhen mehr finden. Und das ist ja inzwischen kein individuelles Problem mehr, sondern unsere ganze Gesellschaft droht, einem kollektiven Burn-out zu unterliegen. Alles wird beschleunigt, alles muss immer gleich sein. Shoppen rund um die Uhr, erreichbar sein sowieso, das Smartphone liegt auf dem Tisch beim Arbeiten, beim Essen, ja selbst neben dem Bett. Manchmal frage ich mich, wie wir in den Tagen meiner Kindheit überlebt haben, als die Geschäfte samstags um 12 Uhr geschlossen und erst montags um 8 wieder geöffnet hatten! Aber wir haben überlebt, in der Tat! Davon müssen wir offenbar wieder erzählen heute. Ich finde bis heute wunderbar, wenn auf einmal der Verkehr leise wird, alles etwas retardiert, weil eben Feiertag ist. In Basel mag das noch anders sein, aber in einer Stadt wie Berlin ist das nur äusserst selten zu erleben ...

Wir sollten die Vergangenheit nicht nostalgisch verklären, doch wir können von ihr lernen im Guten wie im Schlechten. Wenn die Glocke um zwölf Uhr mittags läutete, hielten die Menschen inne für ein kurzes Gebet. Sie hatten keine Armbanduhr, es war die Mahnung, an das eigene Leben, auch an die Endlichkeit des Lebens zu denken.

Heute müssen wir solches Innehalten neu schaffen. Etwa, indem wir ein Morgen- oder Abendgebet in den Tag einbauen. Oder mittags kurz innehalten vor der Mahlzeit. Um eine Zeit der heilsamen Unterbrechung, der Stille geht es, sei sie noch so kurz. Wenn wir die Kostbarkeit der Lebenszeit bedenken, fallen manche Entscheidungen gewiss anders aus. Feste lassen sich feiern, machen aber auch nachdenklich. Der Auszug aus der Knechtschaft, der in Israel gefeiert wird bis heute. Was ist denn Freiheit für uns heute? Nur Libertinismus, jeder mache doch, was er will? Oder Freiheit für andere, ein Aufbruch in die Solidarität? Ein Fest gibt Anlass, in dich zu gehen. Nicht als Drohung, sondern als Ermutigung! Es ist ja gerade nicht der drohende Donnergott, vor

dem wir Angst haben sollen, der unser Leben bestimmt, sondern der Gott, dem wir uns anvertrauen dürfen. Das ist die Erkenntnis der Reformation. Wir müssen nicht ständig unsere Sünden bekennen vor Gott aus Angst vor Fegefeuer und Hölle, sondern Gott ermutigt uns zum Leben, sagt uns Lebenssinn zu.

Sehr schön zeigt das folgende Geschichte: Ein Pfarrer hat einen wunderbaren Apfelbaum. Die Kinder klauen ständig die schönsten Äpfel. Er rammt ein Schild in den Boden: «Gott sieht alles!» – das ist der drohende, Angst erzeugende Donnergott so mancher Kindheit. Die Kinder aber haben ihre Lektion gelernt und schreiben darunter: «Aber Gott petzt nicht!» ...

Das können wir heute feiern: Gott sagt Ja zu unserem Leben, selbst da, wo wir Fehler machen und scheitern.

3. Wir brauchen Erinnerung für die Zukunft

Die Feste Israels, die im dritten Buch Mose beschrieben werden, erinnern alle an die Geschichte des Volkes Israel. In dieser Erinnerung soll das Volk sich verwurzeln und eine Haltung für die Gegenwart, ja eine Perspektive für die Zukunft gewinnen. Das gilt auch für heute. Im Erinnern aus Anlass unserer Feste entsteht nicht ein rückwärtsgewandtes Gedenken, sondern eine Ermutigung, die Lerngeschichte zu präsentieren. Tradition kommt vom lateinischen *tradere*, das bedeutet hinüber- oder auch weitergeben. Wenn unser Predigttext an die Feste Israels erinnert, stehe ich gerade als Deutsche da mit all der Schuld, die wir auf uns geladen haben mit Blick auf Jüdinnen und Juden. Martin Luther bewundere ich sehr wegen seiner theologischen Erkenntnis, seiner Sprachkompetenz, seines politischen Instinkts. Aber er war Antijudaist, an dieser Erkenntnis führt kein Weg vorbei. Wenn wir 2017 Reformation feiern, meint Feiertag eben auch gedenken und lernen aus der Vergangenheit. Feste sind nicht nur Karneval, auch der Karfreitag ist ja Feiertag.

Es gab ein Versagen der Vielen in Deutschland, aber auch den Mut der Wenigen, den wir tradieren. Lassen Sie mich nur kurz die Stimme von Elisabeth Schmitz hörbar machen, einer Lehrerin, die in Berlin früh erkannte, wohin der Ungeist des Nationalsozialismus



führen würde. Sie schrieb 1935 (!) in einem Memorandum noch vor der Reichspogromnacht über die Lage der Kinder:

Aber wenigstens die Kinder haben doch i. a. im ganz elementaren Empfinden der Menschen einen Anspruch auf Schutz. Und hier? In großen Städten gehen die jüdischen Kinder vielfach jetzt in jüdische Schulen. Oder die Eltern schicken sie in katholische Schulen, in denen nach allgemeiner Ansicht sie sehr viel besser geschützt sind als in evangelischen. Und die nichtarischen evangelischen Kinder? Und die jüdischen Kinder in kleinen Städten, wo es keine jüdischen Schulen gibt, und auf dem Lande? In einer kleinen Stadt werden den jüdischen Kindern von den anderen immer wieder die Hefte zerrissen, wird ihnen das Frühstücksbrot weggenommen und in den Schmutz getreten! Es sind christliche Kinder, die das tun, und christliche Eltern, Lehrer und Pfarrer, die es geschehen lassen! (Elisabeth Schmitz, Zur Lage der deutschen Nichtarier, in: Manfred Gailus (Hg.), Elisabeth Schmitz und ihre Denkschrift gegen die Judenverfolgung. Berlin 2008, S. 199 f.)

Wer sehen wollte, konnte also sehen, und wer wissen wollte, konnte wissen. Aber allzu viele sahen weg, gerade auch Protestanten, die sich mit der Weimarer Republik nicht hatten anfreunden können.

Manches Mal wird ja danach gefragt, was wir feiern können 2017. Das können wir feiern: Es gibt eine Lerngeschichte, theologisch, ökumenisch und politisch. Beispielsweise haben Reformierte und Lutheraner wieder zueinander gefunden und können 1517 gemeinsam als Symboldatum sehen. Erst die «Leuener Konkordie» von 1973 hat es uns ja ermöglicht, so wie heute hier miteinander Abendmahl zu feiern.

Die Reformatoren haben uns gelehrt, aus einer Haltung des freien Gewissens heraus zu leben und uns einzubringen in aktuelle Fragen. Nur wenn wir das tun, den offenen und respektvollen Streit um den richtigen Weg wagen, sind wir zukunftsfähig und ermatten nicht in alltäglichen Belanglosigkeiten. Mich persönlich ermutigt mein Glaube, immer wieder mitzudenken, mit anderen

zu diskutieren, zu lernen und auch zu streiten. Das halte ich für ein reformatorisches Erbe, das ich gern mit anderen aufgreifen und weiterführen will.

In einer Zeit, in der stetig alles neu werden soll, brauchen wir auch Erinnerung und Tradition. Nur Innovation überfordert uns. Rhythmen, Rituale und Traditionen, die wir feiern, können Halt geben in Zeiten der Irritation, des Umbruchs! Zu solchen Rhythmen gehört der Gottesdienst. Es geht nicht nur darum, ob «er mir was bringt». Nein, das wäre schon wieder eine ökonomische Verzweckung von Gottesdienst. Natürlich sind in Basel immer so viele Menschen anwesend wie heute. Aber in Deutschland gibt es Gottesdienste, die nur sehr wenige besuchen. Da zu verrechnen, was das Gehalt von Pfarrer und Organistin, der Einsatz der Küsterin und die Kosten für die Heizung summieren im Verhältnis zu den Anwesenden wäre gewiss eine ökonomische Fehlkalkulation. Aber wir sehen es als Einstimmen in das Lob Gottes in der Welt, in das Auferstehungsfest, das die Christenheit auf Erden feiert. Das ist eine völlig andere Kategorie.

Lassen Sie uns Feste des Lebens feiern! Als ich Kind war, wurde in den lutherischen Kirchen das Abendmahl maximal drei Mal im Jahr gefeiert und das meist, nachdem sich die Mehrheit der Teilnehmenden nach dem Segen verabschiedet hatte. Die Verbleibenden waren in Schwarz gekleidet und es gab ein leicht beklommenes Gefühl: Hier waren Sünder unter sich!

Heute haben wir das Abendmahl als Fest des Lebens wieder entdeckt. Es findet mitten im Gottesdienst statt, Menschen können bunt gekleidet kommen, sie geben sich gegenseitig Brot und Wein weiter in Erinnerung an die offene Einladung, die Jesus an alle zu seinem Tisch ausgesprochen hat. Wenn wir es heute miteinander feiern, können wir evangelisch sagen: Alle Getauften sind eingeladen, weil Jesus Christus eingeladen ist. Und wir hoffen, dass eines Tages trotz aller Differenzen in der Lehre von Kirche, Abendmahl und Amt wir auch mit Römisch-Katholischen in versöhnter Verschiedenheit werden feiern können.

Ein Fest des Lebens. Lassen Sie uns die Rituale unseres Glaubens als Geländer für unser Leben wahrnehmen.